

Nur noch kurz die Welt retten

Umweltgeschichte und die Herausforderungen der Gegenwart

von Simone M. Müller

Just a Moment to Save the World. Environmental History and the Challenges of the Present

Environmental history has always fought its battles with the demands of the present. In the face of climate change, species extinction or ecological tipping points, the discipline struggles to find a perspective for the future without getting caught up in the pitfalls of essentialism and normativity. With a particular focus on English-speaking scholarship, the article traces the debates in the field since “environmental history” as a subject was institutionalized in the 1970s.

Wenn Historiker und Historikerinnen „Geschichte schreiben“, tun sie das selten aufgrund ihrer Lehre. Kollegen und Kolleginnen, Studierende, die Öffentlichkeit, sowie – nicht ganz unwichtig – die Universitätsverwaltung erinnern und vermessen beruflichen Einfluss eher anhand „Großer Werke“, Forschungspreise, oder erfolgreicher Drittmittelwerbung. Dass der junge Hochschuldozent Roderick Nash mit seinem Kurs „American Environmental History“ 1970 an der University of California ein ganzes Forschungsfeld mit aus der Taufe heben würde, ist bis heute für die Dynamiken der Entwicklung universitärer Disziplinen und Strukturen eher untypisch. Doch Nashs im Kurs vermittelte „Geschichte des Kontakts des Menschen mit seinem gesamten Lebensraum“ traf den Nerv einer Zeit, die von Rachel Carsons „Stummer Frühling“ ebenso geprägt war, wie von der Santa Barbara Ölpest. Die Studierenden stürmten regelrecht seine Veranstaltung. Nash bekam 450 Anmeldungen.¹

Für Nash, einen aufstrebenden Historiker mit Ivy-League Hintergrund, war der Kurs sowohl der nächste logische Schritt in der Ausrichtung seiner wissenschaftlichen Karriere wie auch Ausdruck seiner idealistischen, oder gar aktivistischen Forschungspersönlichkeit. Mit „American Environmental History“ legte Nash allerdings nicht nur den Grundstein einer neuen historischen Disziplin und ihr starkes Bekenntnis zur universitären Lehre, sondern auch den ihres komplizierten Verhältnisses zur Gegenwart.

Geboren in eine Zeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die John R. McNeill und Peter Engelke als „Große Beschleunigung“ umschreiben, ist die

1 Roderick Nash, American Environmental History. A New Teaching Frontier, in: Pacific Historical Review 41. 1972, H. 3, S. 362–372, hier S. 362.

Umweltgeschichte seit ihren Anfängen um 1970 als historische Teildisziplin eng mit den Ansprüchen und Wahrnehmungen einer planetaren Krise in der Gegenwart verwoben.² Man könnte sogar so weit gehen zu behaupten, dass ein starker Gegenwartsbezug, und damit die historische Auseinandersetzung mit bis heute für Umweltaktivismus und Politik relevanten Fragen zu Klimawandel, Artensterben, oder dem Einsatz fossiler Energieträger das Fundament dieser historischen Teildisziplin bilden. Gleichzeitig birgt dieser Brückenschlag zwischen Geschichte und Gegenwart keine spannungsfreie Beziehung, da es, wie William Cronon attestiert, in Politik wie Aktivismus Impulse gibt, die stark „ahistorisch oder sogar antihistorisch“ sind, Natur essentialisieren und Normativität als Handlungsprämisse geltend machen.³ Gemessen am Diktum von Fridays for Future Aktivistin Greta Thunberg, welche mit „listen to the science“ eine globale Kampagne vorantreibt, dienen wissenschaftliche Daten vor allem der Legitimation politischer und gesellschaftlicher Entscheidungen.⁴ Was allerdings nicht die Frage beantwortet, ob sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen notwendigerweise vor jeden Karren spannen lassen wollen. Ist es die Rolle der Umweltgeschichte Information für umweltpolitische Entscheidungsfindung bereitzustellen oder ist sie wissenschaftliche Praxis, um die Vergangenheit zu verstehen?⁵

Geschichte ficht seit jeher ihre Schlachten mit den Ansprüchen der Gegenwart. Sie arbeitet sich ab an der Frage, ob eine Geschichtsschreibung *mit Gegenwartsbezug* – geschweige denn *für die Gegenwart* – die Kompromittierung historischen Arbeitens bedeutet oder zwingende Notwendigkeit in einer Zeit multipler Krisen.⁶ 2014, zu einer Zeit in der eine allgemeine Krise der Geisteswissenschaften attestiert wurde, eröffneten Jo Guldi und David Armitage mit dem „History Manifesto“ die Diskussion, ob das Fach Geschichte ihre Funktion als Entwickler politischer Zukunftsperspektiven an „unaccredited writers“ (Laien), Sozialwissenschaftler, Ökonomen oder Evolutionsbiologen verloren hatte.⁷ Nach einer derartigen Zukunftsperspektive wird angesichts von Klimawandel, Artensterben oder dem Überschreiten diverser ökologischer Kippunkte heutzutage auch im Umweltwissenschaftsbereich mehr denn je gerungen, weswegen die Frage nach dem Verhältnis zur Gegenwart für

2 John R. McNeill u. Peter Engelke, *The Great Acceleration. An Environmental History of the Anthropocene since 1945*, Cambridge 2016; Christian Pfister, *Das 1950er Syndrom. Der Weg in die Konsumgesellschaft*, Bern 1995.

3 William Cronon, *The Uses of Environmental History*, in: *Environmental History Review* 17. 1993, H. 3, S. 1–22, hier S. 10.

4 Cronon, *The Uses of Environmental History*, S. 10.

5 Das ist eine Frage, die grundsätzlich auch jenseits der Umweltgeschichte diskutiert wird, siehe Richard E. Neustadt u. Ernest R. May, *Thinking in Time. The Uses of History for Decision-Makers*, New York 1986; Richard J. Evans, *In Defense of History*, London 2001.

6 Alexandra Walsham, *Viewpoint Presentism. Introduction: Past and ... Presentism*, in: *Past and Present* 234. 2017, S. 214–217.

7 Jo Guldi u. David Armitage, *The History Manifesto*, Cambridge 2014.

die Umweltgeschichte eine dringende ist. Während das „History Manifesto“ dem Fach Geschichte als Lösung eine Rückkehr zur *Longue Durée* in Kombination mit *Big Data Analysis* verordnet, ist es für die Umweltgeschichte nicht mit der Entscheidung für Langzeitstudien getan. Ihr kompliziertes Verhältnis zur Gegenwart fußt auf einem ebenso komplizierten Verhältnis zu Essentialismus und Normativität und letztendlich der Rolle „der Natur“ als Forschungsobjekt. Umwelthistorikerinnen und -historiker im allgemeinen hegen sicherlich Sympathie für Nashs Idealismus, wollen sie doch alle „irgendwie“ die Welt retten. Um welche Welt es allerdings geht, ist von jeher umstritten.

I. Eine Disziplin als Zeugnis ihrer Zeit

Obgleich die historische Beschäftigung mit den Wechselbeziehungen zwischen Menschen und dem Rest der Natur 1970 nichts fundamental Neues darstellte,⁸ veränderte Roderick Nash mit seinem Kurs „American Environmental History“ die historische Forschungslandschaft nachhaltig. Für Nash, einen aufstrebenden Historiker, war der Kurs der nächste logische Schritt in der Ausrichtung seiner wissenschaftlichen Karriere. Nach einem Studium an Harvard hatte er an der University of Wisconsin-Madison promoviert und danach am Dartmouth College einen Post-Doc absolviert. Seit 1967 war Nash Professor an der University of California, Santa Barbara. Schon in seiner Doktorarbeit, welche ebenfalls 1967 bei Yale University Press veröffentlicht wurde, hatte er dem in der Forschung bislang dominierenden Menschenzentrierten Geschichtsbild die Natur als eigenständige historische Größe entgegengestellt. In „Wilderness and the American Mind“ zeichnete er das komplexe und sich wandelnde Beziehungsgeflecht zwischen Mensch und Natur sowie die Ursprünge der Umwelt- und Naturschutzbewegung in den USA nach.⁹ Das Buch sollte den Grundstein für eine interdisziplinäre Umweltwissenschaft legen, welche Nash 1969 bei einer Rede vor der Organization of American History erstmals als *Umweltgeschichte* definierte.¹⁰ Zugleich ging es Nash um mehr als die eigene Karriere. Sein Kurs „American Environmental History“ war auch eine Reaktion auf die politischen und ökologischen Herausforderungen der Zeit sowie Ausdruck einer stark idealistischen, und zum Teil auch aktivistischen Forschernatur. Nash hatte es stark getroffen, als im Januar 1969 nur Kilometer vom Campus seiner Universität

8 Siehe dazu Aldo Leopold, *A Sand County Almanach, and Sketches here and there*, New York 1949, sowie jenseits des Atlantiks die französische *Annales* Schule oder Ferdinand Braudel, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris 1949; Emmanuel le Roy Ladurie, *Les paysans de Languedoc*, Paris 1966.

9 Roderick Nash, *Wilderness and the American Mind*, New Haven 1967.

10 Nash, *American Environmental History*; Roderick Nash, *The State of Environmental History*, in Herbert J Bass (Hg.), *The State of American History*, Chicago 1970.

zehn Tage lang um die 100.000 Liter Rohöl vom Leck einer Ölplattform ins Meer geflossen waren. Die Santa Barbara Ölpest war die bislang schlimmste der amerikanischen Geschichte.¹¹ Im Juni 1969, stand (einmal wieder) der stark verschmutzte Cuyahoga River in Cleveland, Ohio, in Flammen. Während die Bewohner der Stadt sich schon fast an den seit Jahrzehnten herrschenden Zustand gewöhnt hatte, verhalf das *TIME Magazine* dem eigentlich nur zwanzig Minuten währenden Vorfall zu nationaler Sichtbarkeit als Symbol für den desolaten Zustand urbaner Flusslandschaften.¹² Um die Natur in den USA stand es dramatisch schlecht. Im Gegensatz zu früheren Zeiten, zeigte dieses Mal jedoch eine breite Öffentlichkeit Interesse. Am 1. April 1970 versammelten sich zum ersten *Earth Day* der Geschichte mehr als eine Million Menschen zu landesweiten Protesten und Veranstaltungen. Sie lieferten Nash Impulse wie auch Nachfrage für sein neues Lehrangebot.¹³

Umweltgeschichte, definiert als die historische Beschäftigung mit den Wechselbeziehungen zwischen Menschen und dem Rest der Natur, ist Kind einer Zeit, die Joachim Radkau als „Ära der Ökologie“ definiert.¹⁴ Wie Radkau eindrücklich beschreibt konnte am Ende der Ära der Weltkriege, als die glänzenden Fassaden des Nachkriegswirtschaftsbooms ebenso zu bröckeln begann, wie die Fronten des Kalten Krieges, allgemeine Menschheitsprobleme in den Vordergrund rücken. Autoren wie Rachel Carson oder Barry Commoner fokussierten die Folgen des ökonomischen und demographischen Wachstums, insbesondere die Zunahme synthetischer Chemikalien in Bio- und Atmosphäre.¹⁵ Der Wirtschaftswissenschaftler Kenneth Boulding postulierte die Endlichkeiten eines ständig fortwährenden Wirtschaftswachstums auf „Raumschiff Erde“ und der Club of Rome eruierte die Grenzen des Wachstums.¹⁶ Und der spätere Politiker Ralph Nader stellte in „Unsafe at Any Speed“ die Beziehung zwischen einer Regierung, deren Aufgabe es war, das öffentliche Interesse zu schützen und einer Industrie, der von eben dieser Regierung

11 Teresa Spezio, *Slick Policy: Environmental and Science Policy in the Aftermath of the Santa Barbara Oil Spill*, Pittsburgh 2018.

12 David Stradling u. Richard Stradling, *Perceptions of the Burning River. Deindustrialization and Cleveland's Cayahoga River*, in: *Environmental History* 13. 2008, H. 3, S. 515–535.

13 Adam Rome, *The Genius of Earth Day. How a 1970 teach-in unexpectedly made the first green generation*, New York 2013; James Morton Turner u. Andrew C. Isenberg, *The Republican reversal: Conservatives and the environment from Nixon to Trump*, Cambridge 2018.

14 Joachim Radkau, *Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*, München 2011.

15 Rachel Carson, *Silent Spring*, Jackson 1962; Barry Commoner, *The Closing Circle*, New York 1971.

16 Kenneth E. Boulding, *The Economics of the Coming Spaceship Earth*, in: Henry Jarrett (Hg.), *Environmental Quality in a Growing Economy. Essays from the Sixth RFF Forum on Environmental Quality*, Baltimore 1966, S. 3–14; Donella H. Meadows, *The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's project on the predicament of mankind*, New York 1972.

Anreize gesetzt waren, ihren ureigenen Interessen zu dienen, in Frage.¹⁷ Der Vietnamkrieg wirkte, neben den eingangs erwähnten Unglücken – der Santa Barbara Ölpest und dem Brand des Cuyahoga Rivers – als Katalysator. Der massive Einsatz von Pestiziden im Süden Vietnams und entlang des Ho-Chi-Min Pfads in Laos und Kambodscha sensibilisierte die amerikanische Öffentlichkeit für die massiven Umweltschäden, welche diese militärischen Einsätze verursachten.¹⁸

Die späten 1960er und frühen 1970er Jahre waren keine gute Zeit für das planetare Ökosystem, allerdings eine opportune für den Umweltaktivismus. Großformate öffentlichen Protests wie etwa der Tag der Erde, eintrainiert im Kontext der Bürgerrechts- und Antikriegsbewegungen, vereinten unterschiedliche Generationen und Ansichten darüber, was als schützenswerte Natur gelten sollte. Auf den Straßen trafen die 1968er Generation einer Flower-Power Oppositionsbewegung, Vietnamkriegsdienstverweigerer und Bürgerrechtsaktivisten auf ihre Elterngeneration, denen es in ihrem Umweltschutzgedanken ursprünglich um den Erhalt von Wildtierbeständen und Nationalparks gegangen war. Nun demonstrierten sie gemeinsam für eine fundamentale Ausweitung des Umweltschutzes und die Integration „neuer“ Themen, wie etwa Luft- und Wasserverschmutzung, Überdüngung, oder Müllentsorgung.¹⁹ Zu der Zeit gründeten sich zentrale Umweltinteressensvertretungen wie Friends of the Earth (1969) oder Greenpeace (1971) und etablierte Institutionen, wie der Sierra Club (1892) oder die National Wildlife Federation (1936) erfuhren massiven Mitgliederzulauf.²⁰ Mit einem feinen Gespür für gesellschaftliche Anliegen und politischen Spielraum proklamierte US Präsident Richard Nixon die 1970er Jahre zum „Jahrzehnt der Umwelt.“ 1969 unterzeichnete er die „Magna Charta der amerikanischen Umweltgesetzgebung,“ den National Environmental Policy Act (NEPA) und versprach damit eine Politik „der Harmonie zwischen Mensch und Natur.“²¹ Auf Basis von NEPA institutionalisierte seine Regierung – in seltenem überparteilichen Konsensus – eine Reihe von Instrumenten, darunter die US Environmental Protection Agency (EPA), das Council on Environmental Quality oder den Citizen Suit, der es Einzelpersonen wie Nichtregierungsorganisationen erlaubte, gegen

17 Ralph Nader, *Unsafe at Any Speed: The Designed-In Dangers of the American Automobile*, New York 1965.

18 Amy M. Hay, *The Defoliation of America. Agent Orange Chemicals, Citizens, and Protest*, Tuscaloosa 2022.

19 Adam Rome, *The Genius of Earth Day. How a 1970 Teach-in unexpectedly made the first green generation*, New York 2013.

20 Frank Zelko, *Make it a Greenpeace. The rise of counterculture environmentalism*. Oxford 2013; Keith Makoto Woodhouse, *The Ecocentrists. A History of Radical Environmentalism*, New York 2018; Simone Müller, *Umwelt- und Klimapolitik*, in Christian Lammert u. a. (Hg.), *Handbuch Politik USA*, Wiesbaden 2023, S. 5–6.

21 National Environmental Policy Act of 1969 (NEPA), <https://www.govinfo.gov/content/pkg/COMPS-10352/uslm/COMPS-10352.xml>.

Verstöße von NEPA direkt gerichtlich vorzugehen.²² Die Zeit zwischen 1969 und 1972 gilt als Schlüsselmoment für das „grüne Jahrzehnt“ der amerikanischen Politik; *Earth Day* 1970 als symbolischer Gründungsakt grünen Aktivismus. Bis zu einer grünen Wissenschaft war es da nicht mehr weit.

Noch 1969 entwickelte Nash zusammen mit Kollegen und Kolleginnen aus anderen Disziplinen ein Umweltstudienprogramm für die University of California, Santa Barbara; darunter der Kurs „American Environmental History“.²³ Parallel zu Nash reagierten auch andere Wissenschaftler – weniger Wissenschaftlerinnen (im Gegensatz zu heute ist die frühe amerikanische Umweltgeschichte ein Feld, das stark vom „white middle-class male“ dominiert wurde)²⁴ – auf die Herausforderungen und Möglichkeiten des ökologischen Zeitgeist der späten 1960er Jahre und entwickelten ähnliche Lehrformate mit historischer Ausrichtung. Zusammen mit einem Kollegen aus den Naturwissenschaften konzipierte beispielsweise J. Donald Hughes – Autor des 1975 veröffentlichten Werks „Ecology in Ancient Civilizations“ – den Kurs „Ecology of Planet Earth“ an der University of Denver;²⁵ John Opie – Autor des Buches „Americans and Environment“ (1971) – 1972 den B.A. Kurs „Historical Geography“ an der Duquesne University in Pittsburgh.²⁶ Noch als Doktorierende unterrichteten John Kasson und Donald Worster im Wintersemester 1970 einen Kurs im Bereich Umweltgeschichte an Yale.²⁷ Viele der Kurse waren allerdings experimentell, wie Thomas Dunlop erinnert; kaum einer eingebunden in das, was man *Core Curriculum* nennt.²⁸

Ab Mitte der 1970er Jahre begannen diese verschiedenen, zunächst einzeln agierenden Wissenschaftler sich zunehmend als wissenschaftliche Gemeinschaft zu organisieren. John Opie, Professor für Religionsgeschichte an der Duquesne University in Pittsburgh und der Einzige unter den Beteiligten, der nach deutschen Standards nicht mehr als Nachwuchswissenschaftler galt, war bei diesem Prozess federführend. 1974 – im gleichen Jahr als das *Journal of Forest History* seine Arbeit aufnahm – begründete Opie den *Newsletter Umweltgeschichte*; 1976 dann zusammen mit Kent Shifford, Keir Sterling, Rod French, Michael Brodhead, John F. Reiger, Edward L. Hawes, Joe Petulla, Joel Tarr, Harold Pinkett, Tad Tate, Tom Cox, Susan Flader, Tom Dunlap, John Perkins, Will Jacobs, und Roderick Nash eine dezidiert auf historische

22 Isenberg, *The Republican Reversal*; Müller, Umwelt- und Klimapolitik.

23 Nash, *American Environmental History*; ders., *The State of Environmental History*.

24 ASEH Founders – Oral Histories, Interview with Thomas Dunlap by Lisa Mighetto, College Station, Texas 4.3.2007.

25 ASEH Founders – Oral Histories, Interview with J. Donald Hughes by Melissa Wiedenfeld, Baton Rouge, Louisiana 3.3.2007.

26 Mark Cioc u. Char Miller, John Opie, in: *Environmental History* 14. 2009, S. 352–366, hier S. 353.

27 ASEH Founders – Oral Histories, Interview with Donald Worster by Lisa Mighetto, Boise, Idaho, 13.3.2008.

28 ASEH Interview mit Thomas Dunlop.

Umweltforschung fokussierte Zeitschrift, die *Environmental Review*. Die Aussparung der Geschichte im Titel der Zeitschrift war programmatisch. Gerade am Anfang waren auch Wissenschaftler anderer Disziplinen, darunter der Philosoph Rod French, zentral vertreten. Erst 1990 änderte die Zeitschrift den Namen in *Environmental History Review*; 1996 dann in *Environmental History*.²⁹ 1977 folgte die Gründung der American Society for Environmental History mit John Opie als erster Präsident. Im April 1980, zum zehnten Jahrestag des ersten *Tags der Erde*, organisierten J. Donald Hughes und Robert C. Schultz eine umwelthistorische Konferenz an der University of Denver. Was in den 1970er Jahren als enthusiastische und eingeschworene, doch eher kleine Gemeinschaft von an historischer Umweltforschung interessierten Wissenschaftlern begonnen hatte, wuchs über die 1980er Jahre – der Zeit des *Republican Reversals* und einem Zurückdrehen umweltpolitischer Regularien und Gesetzgebungen in den USA – zu einer national einflussreichen und global-ausstrahlenden wissenschaftlichen Gesellschaft.³⁰ Institutionell betrachtet eine Erfolgsgeschichte der Verquickung von Geschichte und Gegenwart.

II. Umweltgeschichte zwischen Moral und Relevanz

Vorangetrieben von Roderick Nash, John Opie, J. Donald Hughes und anderen „Gründervätern“ – abgesehen von Susan Flader (University of Missouri) und Carolyn Merchant gab es kaum Gründermütter – entwickelte sich Umweltgeschichte als eine Art interdisziplinären historischen Arbeitens, die sich von Beginn an eine dezidiert gegenwartsbezogene Ausrichtung gab. Dies war, gemessen an der Bedeutung, welche diese Gründungsriege ihren außeruniversitären Umweltaktivitäten gab, wie auch der interdisziplinären Karrierepfade der Einzelnen nicht überraschend. John Opie war schon mit 16 preisgekrönter Landschaftsfotograph und schrieb seine Wandlung vom Religions- zum Umwelthistoriker einem Campingurlaub in den Rocky Mountains zu. J. Donald Hughes war Mitglied des Sierra Clubs, hatte sowohl einen Abschluss in Biologie, Theologie und Geschichte und verbrachte als junger Mann seine Sommer als Angestellter der American Park Services in den Landschaftsschutzgebieten von Oregon, Yosemite, und dem Grand Canyon; ähnlich wie auch Stephen Pyne, der 15 Sommer lang als Feuerwehrmann am North Rim des Grand Canyons arbeitete, während er den Rest des Jahres an einer Dissertation zur Entwicklung der Geologie in Amerika schrieb oder unterrichtete. John Perkins – Autor des 1982 publizierten Buchs „Insects,

29 ASEH Interview mit J. Donald Hughes.

30 ASEH, History of ASEH, <https://aseh.org/history>; James Morton Turner und Andrew C. Isenberg, *The Republican Reversal. Conservatives and the Environment from Nixon to Trump*, Harvard 2018.

Experts, and the Insecticide Crisis“ – war promovierter Biologie (Harvard University) und kam zur Umweltgeschichte, während er für das National Research Council eine Studie zum Einsatz von DDT und anderen Pestiziden erarbeitete.

Für diese Gründungsgeneration war das neue Fach die Antwort auf den Ruf ziviler Akteure, die Wissenschaft müsse mehr Verantwortung übernehmen und sich stärker in außeruniversitäre Kontexte einbringen. Umweltgeschichte bot Nash, Opie & Co. die Möglichkeit gesellschaftlichen Problemen mit historischer Expertise zu begegnen und der Gesellschaft historisch informierte Lösungen anzubieten. Kanonische und binnenreferentielle Texte dieser ersten Generation waren Samuel Hays „Conservation and the Gospel of Efficiency“ (1959), Roderick Nashs „Wilderness and the American Mind“ (1967), Alfred W. Crosbys „The Columbian Exchange“ (1972), Donald Worster „Nature’s Economy“ (1977) oder – zu Unrecht heute weniger beachtet – Susan R. Schrepfers „The Fight to Save the Redwoods“ (1983). Schrepfers 1983 publiziertes Werk, welches die Kampagne zum Schutz der Wälder an der amerikanischen Westküste bis 1978 analysiert, muss als eines der ersten Beispiele einer Geschichte der Gegenwart gelesen werden.³¹

In unterschiedlicher Ausprägung kennzeichneten diese und andere frühe Werke ein normativer Tonfall, wollten die Autoren und die Autorin doch – so Hal K. Rothman, Mitherausgeber der Zeitschrift *Environmental History* – „alternative Visionen einer besseren Welt [aufzeigen]“. ³² Ein figurativ erhobener, mahnender Zeigefinger schien sich hinter einem jeden Satzzeichen zu verstecken und Autoren und Autorinnen hatten wenig Berührungsängste als Fürsprecher für Umweltbelange aufzutreten.³³ Der von Robert Detweiler, Jon N. Sutherland und Michael S. Werthman herausgegebene Sammelband „Environmental Decay in Historical Context“ von 1973 teilte in seiner dezidierten Technikkritik die Welt klar in Gut und Böse ein – die Natur war gut, Technologie schlecht.³⁴ Erinnert man sich der Tatsache, dass nicht wenige der

31 Samuel P. Hays, *Conservation and the Gospel of Efficiency: The Progressive Conservation Movement, 1890–1920*, New York 1959; Roderick Nash, *Wilderness and the American Mind*, New Haven 1967; Alfred W. Crosby, Jr., *The Columbian Exchange: Biological and Cultural Consequences of 1492*, Westport, CT 1972; Donald E. Worster, *Nature’s Economy: The Roots of Ecology*, San Francisco 1977; Susan B. Schrepfer, *The Fight to Save the Redwoods. A History of Environmental Reform 1917–1978*, Madison 1983. Richard White verfasst 1985 einen ersten Überblick über das Feld in den USA und zeigt dabei, dass der Eindruck eines männlich dominierten Felds fehlerhaft ist. Richard White, *American Environmental History: The Development of a New Historical Field*, in: *Pacific Historical Review* 54. 1985, H. 3, S. 297–335.

32 Hal K. Rothman, *On the State of Environmental History*, in: *Natural Resources Journal* 42. 2002, H. 1, S. 211–222, hier S. 213–214 [Übersetzung Autorin].

33 ASEH Founders – Oral Histories, Interview with Donald Worster by Lisa Mighetto, Boise, Idaho, 13.3.2008.

34 Samuel P. Hays, *Review of Environmental Decay in its Historical Context*, herausgegeben von Robert Detweiler u. a., Glenview, IL 1973.

Umwelthistoriker der ersten Generation auch als Theologen ausgebildet waren und auch dass der Philosoph Roderick S. French eine prägende Figur in der frühen Zeit der amerikanischen Umweltgeschichte war, werden der starke Einfluss normativer Positionen weniger überraschend. Die Abgrenzung der Umweltgeschichte zur Umweltethik war in den 1970er und 1980er Jahren eine weitaus geringere als es heute der Fall zu sein scheint, wohl auch da beide als Fächer noch ihre institutionelle Verankerung suchten. Die größte Liebeserklärung an eine derartige interdisziplinäre Verbindung ist wohl Roderick Nashs Werk „The Rights of Nature. A History of Environmental Ethics“ von 1989.³⁵

Einer der „konsequentesten Interventionisten,“ so William Cronon, war Donald Worster.³⁶ Ähnlich wie Nash – und im Gegensatz zu anderen Gründungsmitgliedern – brachte Worster eine Ausbildung als Historiker an einer der amerikanischen Eliteuniversitäten mit. 1970 wurde er in Yale promoviert, bevor er dann 1971 Professor für Geschichte an der Brandeis Universität in Massachusetts wurde. Worster war auch Mitbegründer und zweiter Präsident der American Society of Environmental History. Obgleich Worster sich dagegen wehrte, dass im Kollegenkreis seine Kurse als „your environmentalists class“ oder Kurs der „Eco-Freaks“ bezeichnet wurden, konfrontierte er seine Studierenden mit klassischen Themen der Umweltbewegung und zeigte ihnen bei Exkursionen hautnah die Folgen industrieller Produktion und Agrarwirtschaft rund um den Campus. Im ölverseuchten Industriehafen von New Haven, beispielsweise, ging er mit ihnen auf die Suche nach dem Salzwasser. An der University of Hawaii diskutierten Studierende mit indigenen Bewohnern der Insel die ökologischen Folgen des Plantagensystems. „Die Studenten wurden schlammig und schmutzig und schwitzten,“ so Worster über seinen Kurs in Yale, „aber es gefiel ihnen. Sie waren noch nie weg vom Yale-Campus gewesen.“³⁷

In seiner Forschung portraitierte Worster das menschliche Bestreben in gewohnter normativer Formulierung als eine Art Sündenfall aus vollkommeneren Zeiten. Vergangen war die „gute alte Zeit“, in der eine wesentlich kleinere Gesamtbevölkerung vor allem von der Landwirtschaft gelebt und dadurch in der Lage gewesen war, den menschlichen Fußabdruck zu begrenzen.³⁸ In seinem Monumentalwerk „Dust Bowl“ beschäftigt sich Worster mit den *Great Plains*, einer Landschaft im mittleren Westen der USA in deren Nähe er aufgewachsen war und der er später als Professor an der University of Kansas zu wissenschaftlichem Glanz verleihen sollte. Die *Plains*, so Worster waren

35 Roderick S. Nash, *The Right of Nature. A History of Environmental Ethics*, Madison 1989.

36 Cronon, *The Uses of Environmental History*, S. 3.

37 ASEH Founders – Oral Histories, Interview with Donald Worster by Lisa Mighetto, Boise, Idaho, 13.3.2008.

38 Rothman, *On the State of Environmental History*, S. 214.

aufgrund menschlicher Intervention und Rücksichtslosigkeit innerhalb weniger Jahrzehnte zur lebensfeindlichen Wüste verkommen war. „Wenn wir heute die Plains betrachten, sind wir erstaunt, dass frühere Generation einem so kargen Land so viel abgewinnen konnten“, so Worster.³⁹

Normativität, Gegenwartsbezug und der Hang zur politischen Intervention der ersten Generation der Umwelthistoriker war sowohl Antwort auf die ökologische Bewegung der Zeit, wie auch Affirmation der Relevanz der eigenen Arbeit für eine Gruppe, die bei den Treffen der American Historical Association (AHA) oder der Organization of American Historians (OAH) eine kleine Minderheit darstellte. Mit sichtlicher Genugtuung kommentierte Nash die Einrichtung seines neuen Kurses mit Blick auf seine Kollegen und Kolleginnen in der Geschichtsabteilung mit den Worten, „Ich war zumindest relevant.“⁴⁰ Messgrad der Relevanz waren, jedenfalls in retrospektiver Erinnerung, Studierendenzahlen (heutzutage angesichts sinkender Gesamtstudierendenzahlen in den Geisteswissenschaften ein in der Geschichtswissenschaft eher kritisch beäugtes Instrument). Ähnlich wie Nash berichteten auch Donald Hughes und John Opie von dem großem Andrang auf ihre umwelthistorischen Kurse; oft das Doppelte oder Dreifache, was die Seminare fassen konnten.⁴¹ Ähnlich erzählt Worster, wie die Universitätsleitung an Brandeis schnell einlenkte, als sie sahen, wie beliebt seine umwelthistorischen Kurse waren, obgleich sie ihn doch als Technik- und Wissenschaftshistoriker eingestellt hatten, der andere Themen unterrichten sollte.⁴²

Trotz dieses Anspruchs gegenwartsrelevante Arbeit zu leisten, blieb der politische Einfluss umwelthistorischer Abhandlungen gering. Dies lag zum einen an der Klientelpolitik des Fachs. Rekurrierend auf den Gründungsmythos der amerikanischen Umweltgeschichte durch Roderick Nashs Kurs „American Environmental History“ war Umweltgeschichte – im späteren Wortlaut von Hal Rothman – eine Geschichte „fürs Klassenzimmer, nicht für die Vorstandsetage oder Verhandlungen.“⁴³ Ähnlich erklärte Donald Worster seinen kritischen Kollegen, dass es bei seinen „Eco-Freaks“ Kursen nicht darum ging, Petitionen des Sierra Clubs zu unterzeichnen, sondern darum die Bedürfnisse der Studierenden, die vom Protest der Straße auf den Campus drängten, vielleicht auch ihre Verwirrung und ihr Gefühl von Hilflosigkeit, aufzufangen; ihnen mit einer historischen Perspektive zu helfen, die Gegenwart zu verstehen.⁴⁴ Letzten Endes war das Klientel, das Worster und die

39 Donald Worster, *Dust Bowl: The Southern Plains in the 1930s*, New York 2004, S. 1.

40 Nash, *American Environmental History*, S. 362.

41 ASEH Founders – Oral Histories, Interview with J. Donald Hughes by Melissa Wiedenfeld, Baton Rouge, Louisiana, 3.3.2007; ASEH Founders – Oral Histories, Interview with John Opie by Lisa Mighetto, Boise, Idaho, 13.3.2008.

42 ASEH Founders – Oral Histories, Interview with Donald Worster by Lisa Mighetto, Boise, Idaho, 13.3.2008.

43 Rothman, *On the State of Environmental History*, S. 214.

44 ASEH Founders, Interview mit Don Worster.

anderen Lehrenden bedienten in erster Linie das der Studierenden und nicht das einer politisch und wirtschaftlich aktiven Elite. Gleichzeitig konnten sich Umwelthistoriker der ersten Generation guter Ratschläge für Politik und Gesellschaft nicht erwehren, was Kritikern Tür und Tor öffnete.

III. Umweltgeschichte zwischen Essentialismus und konstruierter Natur

Die streckenweise offen vertretene Normativität umwelthistorischer Texte und Lehre, sowie eine ebensolche klare Parteinahme der Forschenden für die Belange des Naturschutzes in den 1970er und 1980er Jahren machte es ihren Gegnern leicht, Umweltgeschichte als befangene, gar präsentistische Wissenschaft darzustellen.⁴⁵ Die vermeintliche Schwachstelle, die kritische Stimmen hierbei in den Vordergrund stellten, war allerdings eine konzeptionelle: die essentialistische Erfassung von Natur als rein materielle Gegebenheit gekoppelt an die normative Überhöhung derselben. Hintergrund dieser essentialistischen Rahmung von Natur, war die starke Bezugnahme einer sich als interdisziplinär verstehenden Umweltgeschichte auf die ökologischen Studien ihrer Zeit. Allgegenwärtiger Referenzpunkt waren die Arbeiten des Ökologen Barry Commoner, der bereits seit den späten 1950er Jahren als Umweltaktivist nationale Berühmtheit errungen hatte. Commoner vertrat die Ansicht, dass der Mensch nicht in Isolation – oder gar als Krönung der Schöpfung lebte – sondern eingebettet in seine Umwelt. Bisherige Entwicklungen in Wissenschaft und Gesellschaft hingegen, sah er als reduktionistisch an, fußten sie doch auf einer Mensch-Umwelt Beziehung, welche die heutige Debattenkultur als anthropozentrisch betitelt. 1971 veröffentlichte Commoner sein Standardwerk „The Closing Circle“. Seine darin dargelegten, viel zitierten vier ökologischen Gesetze, welche als Fundamentalkritik am Reduktionismus gelesen werden sollten: (1) „Alles steht mit allem anderen in Verbindung“, (2) „Alles muss irgendwo bleiben“, (3) „Die Natur weiß es besser“, und (4) „So etwas wie Gratismahlzeiten gibt es nicht“.⁴⁶

Für die Umweltgeschichte der Zeit wurden die vier ökologischen Gesetze, vor allem die Regel „Die Natur weiß es besser“, zum konzeptionellen Fallstrick nicht nur eines Essentialismus, sondern auch einer moralischen Überhöhung „der Natur“. Vor allem zu einer Zeit des Rückbaus des umweltschützenden Staats unter Ronald Reagan in den 1980er Jahren führte diese Grundeinstellung zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen Wissenschaft und Politik.

45 Ella Müller, *Die amerikanische Rechte und der Umweltschutz. Geschichte einer Radikalisierung*, Hamburg 2023.

46 Commoner, *The Closing Circle*, S. 16–23; Michael Egan, *Die technologische Wende und Barry Commoners Gesetze der Ökologie. The Closing Circle neu gelesen*, in: *Natur und Kultur*, 4. 2003, H. 2.

„War die Natur moralisch überlegen,“ so Hal Rothman, „war es schwierig Optionen abzuwägen und Kompromisse zu finden.“⁴⁷ Auch die Erzählstruktur vieler Werke, welche auf der Vorstellung eines vormals bestehenden und spätestens mit der Industrialisierung zerstörten, ökologischen Äquilbrismus fußte, war wenig hilfreich, um die Umweltgeschichte der Zeit gegenwartstauglich zu gestalten. Wie exemplarisch an Donald Worsters „Dust Bowl“ dargestellt, ergab sich daraus eine narrative Grundstruktur in Form einer negativen Abwärtsspirale, welche der Umweltgeschichte bis heute Kopfzerbrechen bereitet. Wie sollte man eine Gesellschaft von der Notwendigkeit sozio-ökologischer Transformation überzeugen, wenn man sie entmutigte?⁴⁸ John Opie erinnert in seinem Rückblick deutlich an den einen Studierenden, „der sagte, er sei so deprimiert aus dem Kurs gekommen über all das, was mit der Welt, mit der Umwelt, mit der Menschheit schief läuft.“⁴⁹ Opie nahm ihn zum Anlass, sein Narrativ immer neu anzupassen.

In den 1990er Jahren drehte sich die Umweltgeschichte in den USA konzeptionell um 180 Grad und entfernte sich damit von den Ansprüchen der Gegenwart. Beeinflusst vom Aufstieg einer Kulturgeschichte, welche sich mit Repräsentation und dem Kampf um Wahrnehmung und Deutung beschäftigte, sowie einer Wissenschaftsgeschichte, welche jegliche Form von „Wahrheit“ ablehnte, hinterfragten Umwelthistorikerinnen und -historiker den vorherrschenden materiellen Essenzialismus.⁵⁰ War nicht auch Natur das Resultat eines Kampfes um Wahrnehmung und Deutung? War nicht jegliche naturwissenschaftliche Darstellung am Ende Repräsentation? Und war auch nicht der Mensch Teil eben dieser derart erschaffenen Natur? Allen voran der Umwelthistoriker William Cronon von der University of Wisconsin, Madison, bereitete einem Konstruktivismus den Weg, der manchem älteren Zeitgenossen, so Cronon selbst, wohl wie Häresie vorkommen musste. Sein Werk „Nature's Metropolis“ zeigte auf überzeugende Weise, wie *menschliche* Werte und Entscheidungen, die ökologische Transformation des Planeten bewirkten.⁵¹ In dem von ihm editierten Sammelband „Uncommon Ground. Toward Reinventing Nature“ hinterfragte Cronon dann viel grundsätzlicher, was mit Wildnis überhaupt gemeint sein könnte, und läutete, so Hal Rothman, „das Ende der Ära der Ehrfurcht [vor der Natur] in der Umweltgeschichte ein.“⁵²

47 Rothman, On the State of Environmental History, S. 215 [Übersetzung durch die Autorin].

48 Rothman, On the State of Environmental History, S. 214.

49 ASEH Founders, Interview mit John Opie.

50 Dazu Peter Burk, What is Cultural History?, Cambridge 2008 oder Thomas Kuhn, The Structure of Scientific Revolutions, Chicago 1970.

51 William Cronon, Nature's Metropolis. Chicago and the Great West, New York 1992.

52 William Cronon (Hg.), Uncommon Ground. Toward Reinventing Nature, New York 1996; Rothman, On the State of Environmental History, S. 215, Übersetzung durch die Autorin. Allerdings erhielt Cronon für seine in der Einleitung vertretene These, es gäbe

Statt Wildnis sprach die Umweltgeschichte nun von „hybriden Landschaften.“⁵³

Die Popularität Cronons mehrfach aufgelegter Werke zeigt, dass der Umwelthistoriker von der University of Wisconsin-Madison einen Nerv getroffen hatte. Unter seiner Federführung wandelte sich das Feld. Kolleginnen und Kollegen wandten sich ab von Forschungsansätzen, welche sich auf Basis von Materialität und ihrer Pfadabhängigkeiten die Gegenwart erschlossen. Stattdessen orientierten sich Umwelthistoriker, und zunehmend auch -historikerinnen der 1990er und 2000er Jahre an Theorien der „sozialen Konstruktion“ von Natur, wie Klaus Eder oder Bruno Latour.⁵⁴ Bereits 1987 argumentierte Elizabeth Bird – Autorin des Buchs „Politics of Nature“ – dass, um die Entstehung von Umweltproblemen zu verstehen, Forschende das Hauptaugenmerk ihrer Arbeit auf die sozialgeschichtliche Konstruktion wissenschaftlicher Erkenntnisse legen müssten.⁵⁵ Der Wandel dieser Zeit ging einher mit einer fächerübergreifend stattfindenden Entpolitisierung der Wissenschaft und auch einem Wandel in der Studierendenschaft. Waren diese vor allem in den 1970er, aber zum Teil auch noch in den 1980er Jahren mit dem idealistischen Anspruch die Gesellschaft zu verändern zu umwelthistorischen Veranstaltungen gepilgert, so nahm dies in den 1990er Jahren zunehmend ab. An einigen Instituten sanken Studierendenzahlen sogar.⁵⁶ Ironischerweise bedeutete dies für die Umweltgeschichte, welche im Kollegium nun nicht mehr als eine „History for the bears“ wahrgenommen wurde,⁵⁷ ein besseres Ankommen im Fach. Umweltkulturgeschichte ließ sich einfacher in bestehende historische Methoden, Konzepte und Studiengänge integrieren.⁵⁸ Der Siegeszug des Konstruktivismus in der Umweltgeschichte geschah nicht ohne Kritik etablierter Kollegen, welche noch maßgeblich von der ersten Generation Forschender geprägt worden war. John R. McNeill, Professor für Umweltgeschichte an der Georgetown University argumentierte die soziale Konstruktion von Natur sei im Vergleich zur alten intellektuellen Umweltgeschichte der 1970er Jahre, „wenig aufschlussreich“ und „einfach nicht so wichtig im Vergleich zu dem, was mit der realen Natur passiert ist und geschieht und wie die Natur uns beeinflusst hat und immer noch beeinflusst“.⁵⁹

keine amerikanische Wildnis extremen Gegenwind. Dazu McNeill, *The Nature and Culture of Environmental History*, S. 34.

53 Richard White, *From Wilderness to hybrid landscapes. The Cultural Turn in Environmental History*, in: *Historian* 66. 2004, S. 557–564.

54 Klaus Eder, *The Social Construction of Nature*, London 1996; Bruno Latour u. Steve Woolgar, *Laboratory Life: The Social Construction of Scientific Facts*, Beverly Hills 1979.

55 Elizabeth A. Bird, *The Social Construction of Nature: Theoretical Approaches to the History of Environmental Problems*, in: *Environmental Review* 11. 1987, H. 4, S. 255–264.

56 ASEH Founders, Interview mit John Opie.

57 ASEH Founders, Interview mit Donald Worster.

58 McNeill, *The Nature and Culture of Environmental History*, S. 9 u. S. 34.

59 Ebd., S. 17.

McNeills Sorge war, die drohende Bedeutungslosigkeit der Umweltgeschichte für die Gegenwart, sollte sie missachten, dass es „da draußen eine Realität [gibt], die unabhängig von unserer Wahrnehmung ist!“⁶⁰ Ähnlich fragt auch der Umwelthistoriker Paul Sutter, der dem „hybrid turn“ der 1990er Jahre generell viel abgewinnen kann, ob die starke Fokussierung des Fachgebiets auf Verstrickung, Hybridität, Unordnung und Kontingenz nicht zu einem „behindernden moralischen Relativismus führe?“⁶¹ Gibt es unterschiedliche Grade sozialer Konstruktion von Natur? Und falls ja, war die eine Ausformung davon weniger schädlich für die Umwelt als eine andere?⁶² Historikerinnen und Historiker, die sich der in den 2000er formierenden Global Change Community zurechnen, formulierten 2006 im Rahmen des Science Plans des interdisziplinären Forschungsprojekts IHOPE, *Integrated History and Future of People on Earth*, eine ähnliche Kritik. Durch den Rückzug auf Quellenarbeit im Sinne Leopold Rankes würde die Umweltgeschichte im akademischen und öffentlichen Diskurs eine Position aufgeben, die nur sie, aufgrund ihrer Offenheit zu den Naturwissenschaften, wirklich mit Autorität vertreten könne.⁶³ Bei aller Überzeugungskraft der sozialen Konstruktion war die Materialität nicht zu vernachlässigen, gerade weil sie der Schlüssel der Umweltgeschichte zur Gegenwart war.

IV. Umweltgeschichte in Zeiten planetarer Dringlichkeit: eine Wiederholung der Geschichte?

Die Spannungen zwischen der ersten und zweiten Generation der Umwelthistoriker und Umwelthistorikerinnen und damit zwischen den ungleich wachsenden Gruppen der Verfechter eines Materialismus und der eines Konstruktivismus, und letztendlich zwischen dezidiert eingefordertem Gegenwartsbezug und historischer Distanz blieben bis in 2000er Jahre ungelöst.⁶³ Heute erfahren sie im Lichte der Debatten um das Anthropozän, als mögliche geologische Epoche sowie als humanistische Denkfigur eines Zeitalters des Menschen, eine Neubewertung. Derzeit öffnen sich neue Räume, das Verhältnis zwischen Umweltgeschichte und Gegenwart neu zu denken, ohne notwendigerweise in die Falle von Essentialisierung und Normativität zu tappen oder durch die Überbetonung der sozialen Konstruktion den Bezug zur Gegenwart zu verlieren. Angesichts von Schüler- und Studierendenprotesten, Klimakle-

60 Ebd., S. 17.

61 Paul Sutter, *The World with Us: The State of American Environmental History*, in: *Journal of American History* 100. 2013, S. 99.

62 IHOPE, Science Plan v. 4 6.9 (August 2006), S. 4; Libby Robin u. Will Steffen, *History for the Anthropocene*, in: *History Compass* 5. 2007, H. 5, S. 1694–1719.

63 Fabien Locher u. Grégory Quenet, übersetzt von William Bishop, *Environmental History: The Origins, Stakes, and Perspectives of a New Site for Research*, in: *Revue d'histoire moderne & contemporaine* 56. 2009, H. 4, S. 9.

bern, und der umstrittenen Politik grüner Parteien scheint es wie eine historische Widervorlage, welche, wie ich meine die Betrachtung der aktuellen Situation vor dem eben dargestellten historischen Prozess besonders spannend macht.

Doch zuerst das Anthropozän: Das „Anthropozän“ – als Begriff, mögliche Epoche und humanistische Denkfigur – erregt seit etwa 2000 Geister und Gemüter sowohl der Natur- wie auch, mit etwas Verzögerung, der Sozial- und Geisteswissenschaften.⁶⁴ In seiner ersten, materiellen Gestalt, geht der Begriff Anthropozän zurück auf den Atmosphärenchemiker und Nobelpreisträger Paul Crutzen und den Biologen Eugene F. Stoermer.⁶⁵ Crutzen und andere, die sich den Begriff aneigneten, wie etwa dem Geologen Jan Zalasiewicz oder dem Klimawissenschaftler Will Steffen, ging es um die Wirkmächtigkeit menschlichen Handelns auf planetarische, atmosphärische und terrestrische Prozesse, die im Anthropozän eine noch nie dagewesene Dimension angenommen hatte und sich in Eis, Gestein und Atmosphäre eingeschrieben hatte.⁶⁶ 2009 wurde von der Royal Geological Society eine Arbeitsgruppe, die *Anthropocene Working Group*, eingesetzt, um das Anthropozän als mögliches neues Erdzeitalter zu prüfen. 2023 schlug diese Lake Crawford als „global ground zero“ und mit diesem das Jahr 1952 als Beginn der neuen Zeitrechnung vor.⁶⁷ Am 5. März 2024 machte die *New York Times* publik, dass die International Commission on Stratigraphy den Vorschlag der Anthropocene Working Group abgelehnt hatte. Obgleich zwei prominente Mitglieder der Arbeitsgruppe Widerspruch gegen den Prozess der Abstimmung eingelegt haben, scheint die Bestimmung eines neuen geologischen Erdzeitalters, dem Anthropozän, zunächst vom Tisch.⁶⁸ Für die Umweltgeschichte war das Aufkommen der Debatten um das Anthropozän (willkommene) Gelegenheit zur konzeptionellen Nabelschau und Wiederaufnahme von Überlegungen zum Verhältnis der Teildisziplin zu den Ansprüchen der Gegenwart.

Zunächst machten die Debatten um das Anthropozän die andauernde Relevanz umwelthistorischer Forschung deutlich. Selten war eine globale

64 Einen guten Überblick zur sehr umfangreichen Literatur zum Anthropozän bietet Helmuth Trischler, *The Anthropocene. A Challenge for the History of Science, Technology, and the Environment*, in: NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 24. 2016, S. 309–335.

65 Paul J. Crutzen u. Eugene F. Stoermer, 2000: *The „Anthropocene“*, in: IGBP Newsletter 41, S. 17–18.

66 Paul J. Crutzen, *Geology of Mankind*, in: *Nature* 415. 2002, H. 51, 23; Trischler, *The Anthropocene*, S. 310–311.

67 Trischler, *The Anthropocene*, S. 316; Alanna Mitchell, *The Anthropocene is here – and tiny Lake Crawford has been chosen as global ground zero*, in: *Canadian Geographic*, 11.7.2023; ergänzt 26.3.2024, <https://canadiangeographic.ca/articles/the-anthropocene-is-here-and-tiny-crawford-lake-has-been-chosen-as-the-global-ground-zero/>.

68 O. A., *Are we in the ‘Anthropocene’ the Human Age? Nope, Scientists Say*, in: *New York Times*, 5.3.2024; Andrea Witze, *Geologists reject the Anthropocene as Earth’s New Epoch, after 15 years of debate*, in: *Nature*, 6.3.2024.

Umweltgeschichte so aktuell wie dieser Tage in denen Erderwärmung, der Verlust biologischer Artenvielfalt, unbeständige und extreme Wetterereignisse oder durch den Klimawandel bedingte Krankheiten die Betrachtung von Mensch-Umwelt Beziehungen in das Zentrum der Frage nach der Art und Weise menschlichen Weiterlebens auf dem blauen Planeten rücken.⁶⁹ Selbst der Angriffskrieg gegen die Ukraine sowie der Nahostkonflikt verdeutlichen die Dringlichkeit der Umweltgeschichte; gleich zu Beginn rekurrierte Staatschef Wolodymyr Selenskyi die Rede Olof Palmes 1972 bei der ersten Konferenz der Vereinten Nationen als er Russland des „Ökozids“ bezichtigte.⁷⁰ Der Blick auf die Kraterlandschaften in Gaza oder Libanon eröffnen die dringende Frage, was im Frieden vom Krieg übrigblieb und bleibt und welche Rolle militärische Altlasten in der Zukunft spielen.⁷¹ Viele tagespolitische Probleme, so scheint es, sind ohne umwelthistorische Perspektive nicht zufriedenstellend zu bearbeiten. Und auch heute ist das Interesse unter Studierenden und Doktorierenden groß, vor allem, nachdem die Jahrgänge von Fridays for Future an die Universitäten kamen. Obwohl sich an deutschen Universitäten Interesse an Umweltthemen, Modulhandbücher und klassische Staatsexamensfragen oft diametral gegenüberstehen, ist international betrachtet, so Steve Mentz, im 21. Jahrhundert „kein Bereich der Geschichte [...] schneller gewachsen – in Bezug auf Quantität und Komplexität – als die Umweltgeschichte.“⁷²

Gleichzeitig eröffnete die Debatte um das Anthropozän als ein Zeitalter des Menschen die Diskussion um die alte Konfliktstellung zwischen Materialisten und Konstruktivisten neu zu bewerten.⁷³ Im Mittelpunkt der Umweltgeschichte steht seit jeher das Entdecken, Analysieren und Verstehen der sich verändernden Beziehungen zwischen Menschen und dem Rest der Natur. Sowohl für Materialisten wie auch Konstruktivisten ist es dabei ein Grund-

69 Dazu beispielhaft Intergovernmental Panel on Climate Change, Climate Change 2023. Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC 2023.

70 Elsa Court, Ukraine aims to be the first to set global standard of investigating ecocide as war crime, in: Kyiv Independent, 20. 10. 2023, <https://kyivindependent.com/ukraine-aims-to-be-first-to-set-global-standard-of-investigating-ecocide-as-war-crime/>; zum historischen Kontext Perrin Selcer, *The Origins of the Global Environment. How the United Nations built Spaceship Earth*, New York 2018, S. 220–230.

71 Simone Müller, Was vom Krieg im Frieden bleibt. Eine globale Umweltgeschichte, Antrittsvorlesung an der Universität Augsburg, 15. 1. 2024.

72 Steve Mentz, Green History, in: *Inside Higher Education*, 5. 1. 2024, <https://www.insidehighered.com/opinion/blogs/higher-ed-gamma/2024/01/05/history-environmental-history> [Übersetzung durch die Autorin]; John McNeill beschreibt das Wachstum der Umweltgeschichte als Teildisziplin detailliert in John McNeill, *The Nature and Culture of Environmental History*, in: *History and Theory* 42. 2003, H. 4, S. 5–43, hier S. 11–13.

73 Fabien Locher u. Grégory Quenet, übersetzt von William Bishop, *Environmental History: The Origins, Stakes, and Perspectives of a New Site for Research*, in: *Revue d'histoire moderne & contemporaine* 56. 2009, H. 4, S. 9.

anliegen den seit der Geschichtsphilosophie des 18. Jahrhunderts geltenden Dualismus zwischen Natur und Kultur aufzubrechen, Natur und Umwelt als Basiskategorien menschlichen Handelns zu etablieren und den Menschen auch als biologischen Organismus wahrzunehmen. Ihr Unterschied liegt darin, ob sie dabei Natur essentialistisch oder konstruktivistisch fassten.⁷⁴ Im Kontext der Anthropozändebatten propagieren nun eine Reihe an Historikern und Historikerinnen die ontologische Trennung der Kategorien „Mensch“ und „Natur“ gänzlich aufzuheben und damit indirekt die Materialität im Sinne eines *New Materialism* dem Konstruktivismus gleichwertig zur Seite zu stellen.⁷⁵ Im Zeitalter der Plastiglomerate – einer Mischung aus Sedimentkörnern und anderen natürlichen Ablagerungen, die durch Kunststoff zusammengehalten werden – könne es, so die australische Umwelthistorikerin Katie Holmes, diese Trennung überhaupt nicht mehr geben. Vielmehr verändere die Erkenntnis, dass der Mensch zu einer geologischen Kraft geworden ist, „das Verständnis davon, was es bedeutet, ein Mensch zu sein.“⁷⁶ Ähnlich argumentiert der Umwelthistoriker Timothy LeCain, der mit seinem *New Materialism* neue Impulse für die (Umwelt-)Geschichte als *humanistische* Disziplin setzte. LeCain brachte die Annahme, dass im Zeitalter des Anthropozäns der Mensch und nicht mehr allein die Sonne wesentliche Triebkraft planetarischer, atmosphärischer und terrestrischer Prozesse ist, zur Neuausrichtung des Verhältnisses zwischen Menschen und dem Rest der Natur als Ganzes. Er postulierte daraus folgernd die vollkommene Aufhebung des Dualismus zwischen Natur und Kultur. Wir sind, laut LeCain sowohl Menschen wie auch Nicht-Menschen und damit gleichermaßen Körper und Geist.⁷⁷ Mit LeCain gedacht, integriert eine gegenwartsorientierte Umweltgeschichte „real existierende Materialität“ im Sinne von John McNeill und „soziale Konstruktion“ im Sinne von William Cronon. Zumindest theoretisch. Schafft es nun auch eine empirisch und nicht nur, wie bei LeCain, theoretisch ausgerichtete Umweltgeschichte beide Ansätze zu integrieren, wäre damit für ein produktives Verhältnis zwischen Geschichte und Gegenwart viel gewonnen.

Eine gegenwartsbezogene Geschichtswissenschaft ist in der historischen Disziplin jeher umstritten. Wie die Einleitung zu dieser Sonderausgabe aufgreift, brach sich das Thema zuletzt im August 2022 ihren Bann, als James H. Sweet, Präsident der American Historical Association mit einem Beitrag zu den methodischen Fehlstellen eines teleologischen Präsentismus im Blog der

74 Tom Griffiths, *The Planet Is Alive: Radical Histories for Uncanny Times*, in: Griffiths Review 63. 2018, S. 65.

75 Bruno Latour, *Fifty Shades of Green*, in: *Environmental Humanities* 7. 2016, S. 219–225.

76 Katie Holmes u. a., *Doing Environmental History in Urgent Times*, in: *History Australia* 2022, S. 1–22, hier S. 4.

77 Timothy LeCain, *Heralding a New Humanism. The Radical Implication's of Chakrabarty's 'Four Thesis'*, in: *Perspectives* 2016, S. 2; ders., *Against the Anthropocene: A Neo-Materialist Perspective*, in: *International Journal of History, Culture, and Modernity* 3. 2016, S. 1–28.

AHA unter Kolleginnen und Kollegen einen regelrechten Shitstorm auslöste. Ausgangspunkt von Sweets Kritik war das journalistische Werk „The 1619 Project“, welches den Einfluss der Sklaverei auf die gegenwärtige politische Debatte um Reparationszahlungen in den USA einordnet. Sweet warnte davor, Geschichte zu verkürzen, um zeitgenössische politische Positionen zu rechtfertigen, anstatt sie zu informieren. Sie sei kein heuristisches Werkzeug für die Artikulation einer ideal imaginierten Zukunft.⁷⁸ In ähnlicher Tonart, mehren sich vor allem seit der Corona Pandemie Warnungen, wie die von David Edgerton mit Bezug auf die Gleichsetzung von COVID-19 und der Spanischen Grippe oder der wirtschaftlichen Situation 2023 und der Weltwirtschaftskrise, vor faulen historischen Vergleichen. Manchmal, so Guillaume Lachenal und Gaetan Thomas, gäbe es aus der Geschichte eben einfach nichts zu lernen.⁷⁹

Das Selbstverständnis einer Umweltgeschichte als interdisziplinäre, gegenwartsbezogene und gegenwartsrelevante Wissenschaft beruht nicht auf ideologischen Verbindungslinien zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder gar Narrativen einer gegenwärtigen Referenzialität, die sich mit Hilfe einer bestimmten Lesart der Vergangenheit rechtfertigt. Während derzeit die Politikgeschichte gefordert ist das Wiedererstarken rechtsideologischer, völkischer Gruppen vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus zu erklären,⁸⁰ verfielen wohl kaum eine umwelthistorische Interpretation darauf, in Selenskiys Rede zum russischen Ökozid eine Wiederholung der Geschichte von 1972 zu sehen. Das umwelthistorische Selbstverständnis gegenwartsrelevante Forschung zu betreiben speist sich vielmehr aus materiellen Pfadabhängigkeiten, den Überresten und Altlasten vergangener Interaktionen zwischen Menschen und dem Rest der Natur, welche, wie beispielsweise im Fall von Atommüll, über tausende von Jahren und hunderte von menschlichen Generationen fortwirken.⁸¹ Der Ansatz einer gegenwartsorientierten Umweltgeschichte erklärt sich jedoch auch aus dem Anspruch gute Lehre zu leisten. Wie die Beispiele

78 James H. Sweet, Is History History?, 11. 2023, Is History History? | Perspectives on History | AHA (historians.org).

79 Guillaume Lachenal u. Thomas Gaetan, COVID-19: When History has no lesson, in: History Workshop Online, 30.3.2020, www.historyworkshop.org.uk/covid-19-when-history-has-no-lessons; David Edgerton, Why the Coronavirus should not be compared to the Second World War. Military analogies are fuelling myths and fantasies about the UK's wartime experience, in: The New Statesman, 3. 4. 2020.

80 Dazu beispielsweise Ulrich Herbert im Interview mit Peter Laudenbach, Rechtsextremismus. Es geht um die Sehnsucht nach Vertrautem, Süddeutsche Zeitung, 17. 1. 2024.

81 Dazu die Definition von Umweltgeschichte von Sverker Sörlin als Beschäftigung mit Pfadabhängigkeiten, bei der die Verquickung von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ursachen und Prozessen mit ökologischen Veränderungen langfristige Folgen für die Menschen heute und in der unmittelbaren Zukunft haben. Sverker Sörlin, The Contemporaneity of Environmental History: Negotiating Scholarship, Useful History, and the New Human Condition, in: Journal of Contemporary History 46. 2011, H. 3, S. 610–630, hier S. 611.

Roderick Nashs, John Opies, J. Donald Hughes oder auch Donald Worsters aufzeigen, waren sie in den frühen 1970er Jahren angetreten, um Studierenden ein Erklärungsmuster und Orientierungshilfe für ihre Gegenwart zu bieten. Vielleicht ist das die überraschendste Erkenntnis dieses Beitrags, dass die Zielgruppe gegenwartsorientierte Umweltgeschichte die Studierenden waren, nicht die Politik.

Prof. Dr. Simone M. Müller, Universität Augsburg, DFG-Heisenberg
Professorin Globale Umweltgeschichte und Environmental Humanities,
Universitätsstraße 10, 86159 Augsburg
E-Mail: simone.mueller@uni-a.de